

Die Vereinigung für die Mädchenfortbildungsschule

Autor(en): **E. B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **10 (1905-1906)**

Heft 7

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-319683>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Vereinigung für die Mädchenfortbildungsschule,

eine Mitgliedergruppe der Sektion Zürich, die sich die besondere Aufgabe gestellt hat, für die Interessen der Mädchenfortbildungsschule einzutreten, hielt Sonntags, den 11. März, im neuerbauten schmucken Schulhaus Unterwetzikon eine Versammlung ab. Der Besuch derselben war ein sehr erfreulicher. Besonders zahlreich war die Frauenwelt von Wetzikon und Umgebung vertreten, auch Lehrer und Mitglieder von Schulbehörden hatten sich eingefunden. Der zahlreichen Beteiligung gebührt um so mehr Anerkennung, als draussen zum erstenmal wieder nach einer Reihe unfreundlicher Regentage leuchtendes Himmelsblau und strahlender Sonnenschein zu Wanderungen auf die umliegenden Höhen lockte.

Nach einem kurzen Begrüßungswort ging die Präsidentin der Vereinigung, Fräulein L. Eberhard, zum Haupttraktandum des Tages über: Ziele der Mädchenfortbildungsschule und derzeitiger Stand im In- und Ausland. Die Familie, die Grundlage der sozialen und sittlichen Organisationen, ist ein wichtiger Faktor des Kulturlebens, die Tätigkeit der Hausfrau und Mutter daher von weittragender Bedeutung für Volkswohlfahrt und Volksgesittung. Die Verhältnisse der Gegenwart fordern gebieterisch die Einrichtung von Fortbildungsschulen, um die Mädchen für ihre besondern weiblichen Lebensaufgaben tüchtig zu machen. Eine grosse Zahl von Fortbildungsschulen beschränkt sich aber in einseitigerweise auf den Unterricht in Handarbeiten (Stricken, Nähen, Kochen etc.). In den Unterrichtsplan einer Fortbildungsschule gehören aber auch Gesundheitslehre, Erziehungslehre und Gesetzeskunde. Diese Fächer sind vorzüglich geeignet, die Mädchen zu denk- und urteilsfähigen Persönlichkeiten heranzuziehen und ihnen zu einer vertieften Auffassung ihrer Pflichten zu verhelfen. Die Fortbildungsschule bedarf daher eines Stabes praktisch und theoretisch tüchtig gebildeter Lehrerinnen, die imstande sind, Theorie und Praxis in innigstem Zusammenhang zu bringen. Fräulein Eberhard möchte aber noch weitere Kreise zur Mitarbeit heranziehen. Warum sollte nicht einmal ein weitgereister Bürger der Gemeinde den Mädchen ein Bild ferner Gegenden und fremdartigen Volkslebens aufrollen, warum nicht ein Arzt oder der Ortsgeistliche ein Problem der Volkshygiene oder Ethik in volkstümlicher Weise behandeln? Welche Freude wird der Lehrer bereiten, wenn er ein gutes Buch, einen beliebten Schriftsteller, ein schönes Bild zum Gegenstand der Betrachtung wählt oder eine Wohlfahrts-einrichtung zum Verständnis bringt. Unterhaltungsabende mit Gesang, Rezitation und Vorlesen oder auch ein gemeinschaftlicher Ausflug dürfte von Zeit zu Zeit an die Stelle der eigentlichen Unterrichtsstunden treten.

Durch diese besondern Veranstaltungen soll den Mädchen der Zusammenhang mit den allgemeinen Bildungsinteressen gewahrt bleiben, und Stoff und Anregung geboten werden zu guten Gedanken. Durch eine reichere Ausgestaltung des Innenlebens kann so ein Gegengewicht geschaffen werden gegen gewisse störende und hemmende Einflüsse, die sich nicht selten bei heranwachsenden Mädchen geltend machen.

Aber nur auf dem Boden des Obligatoriums kann sich die Fortbildungsschule gedeihlich entwickeln und auch dann nur, wenn den Mädchen zu ihrer Schularbeit das Taggestirn leuchtet. Beide Forderungen (Obligatorium und Unterricht am Tage) mochten wohl einem Teil der Zuhörerschaft noch als fromme Wünsche erscheinen. Diesen Bedenken wusste die Vortragende siegreich zu be-

gegenen, indem sie anführte, was im Auslande und in einigen Schweizerkantonen schon in dieser Beziehung erreicht worden ist. Was in Baden und Württemberg, in Belgien, in Schweden und Norwegen, in München, in London möglich ist, wird sich schliesslich auch dort durchführbar erweisen, wo heute noch eine gewisse Rückständigkeit zu konstatieren ist. In London bestehen 210 Schulküchen. In Schweden und Norwegen besitzt jeder grössere Ort seine Schulküche, was wohl damit zusammenhängt, dass in den nordischen Ländern auch Frauen in den Schulrat wählbar sind. In der Schweiz ist die Mädchenfortbildungsschule am besten organisiert in den Kantonen Tessin, Solothurn, Thurgau und Freiburg. Der Kanton Freiburg besitzt seit einem Jahr die obligatorische Mädchenfortbildungsschule, der Thurgau steht im Begriff, diesem Beispiel zu folgen. In der Diskussion wurde dann von einer Lehrerin berichtet, wie die Schulpflege ihrer Gemeinde durch geeignete Bestimmungen die Einrichtung und den Besuch der Fortbildungsschule gefördert habe.

Hierauf ergriff Frl. M. Schmid, Lehrerin in Höngg, das Wort, um uns einen Einblick zu gewähren in die Praxis einer Fortbildungsschule, die der Schulküche noch ermangelt. Da eine bloss theoretisch durchgeführte Nahrungsmittellehre weder Lehrerin noch Schülerinnen recht befriedigt, so verwandelte Frl. Schmid ihr Schulzimmer in eine Art Laboratorium. Ein Pétrolherd (Ardent) wurde in geeigneter Weise aufgestellt, und mit Hilfe der allernotwendigsten Kochgerätschaften die zu besprechenden Nahrungsmittel (Eier, Fleisch, Gemüse, Obst) auch gleich gekocht und so die wichtigsten Veränderungen derselben, wie sie sich unter der Einwirkung von Wasser, Feuer, Fett etc. vollziehen, zu unmittelbarer Anschauung gebracht. Zugleich war aber damit die willkommene Gelegenheit geboten, den Kostenberechnungen über Gerichte und Mahlzeiten die tatsächlichen Mengen- und Preisverhältnisse der gekochten Nahrungsmittel zugrunde zu legen. Den eigentlichen Kochunterricht will und kann dieses Verfahren selbstverständlich nicht ersetzen. So lange aber die Schulküche in vielen Ortschaften noch mangelt, wird es nur zu begrüssen sein, wenn die Lehrerin Mittel und Wege findet, die graue Theorie in innigere Beziehung zur Praxis zu bringen und dadurch interessant und anschaulich zu gestalten.

Zum Schlusse bot Frl. L. Eberhard ein Lektionsbeispiel aus der Erziehungslehre. Sie wollte den Schülerinnen zum Bewusstsein bringen, dass bei der Erziehung weniger das Wort als die ganze Persönlichkeit wirksam sei. Und diese Wahrheit hatte sich die Vortragende auch für ihren Unterricht zur Richtschnur genommen. Sie vermied es, die Gedankengänge oder Aussprüche unserer grossen Pädagogen zum Ausgangspunkte theoretischer Erörterungen zu machen. Statt dessen griff sie frisch hinein ins volle Menschenleben, in die Jugenderinnerungen und eigenen Lebenserfahrungen der Schülerinnen. Sie führte ihnen in anschaulichster Weise zu Gemüte, wie wichtig und bestimmend gerade die ersten Eindrücke sind, die das Kind von Persönlichkeiten seiner Umgebung erhält. Damit im Zusammenhang wurde die Wichtigkeit der Selbsterziehung an bekannten Tatsachen der täglichen Erfahrung zum Verständnis gebracht. Diese Ausführungen gewannen durch die schlichte Sachlichkeit und innere Lebenswahrheit einen Wert, der sie aus dem Rahmen eines blossen Lektionsbeispiels heraus hob, so dass wohl keiner der Zuhörer sich dem tiefen Eindruck des Gehörten entziehen konnte.

Im Namen der Versammlung dankte Herr Pfarrer Flury von Wetzikon

den beiden Referentinnen für die reichen Anregungen, die sie geboten, der Hoffnung Ausdruck gebend, dass die Bestrebungen der „Vereinigung“ in immer weitern Kreisen verständnisvolle Unterstützung finden werden. *E. B.*

Über Ethik.

E. G.

Fortsetzung.

Plato.

Die Zentralsonne des platonischen Denkens war Sokrates. An die Lehre des Meisters knüpfte Plato sein eigenes System, und die Person des Meisters machte er in seinen Dialogen zum Träger seiner Gedanken. Sokrates war für ihn der Idealtypus eines Weisheitslehrers, dessen Leben und Wirken ihm eine Garantie bot, dass die Tugend, die er inmitten schwankender Meinungen und verneinender Skepsis zeitlebens zu erkennen strebte, kein leerer Wahn sei.

Sokrates war im Tugendproblem stecken geblieben, war über einen theoretischen Eudämonismus nicht hinausgekommen, obschon er durch sein Streben bewies, dass Tugend und äusseres Wohlbefinden sich nicht immer decken, dass Unrecht leiden besser sei, als Unrecht tun. Während die Kyniker und die Kyrenaiker die Glückseligkeitslehre in falscher Weise weiter ausbauten und sich die Lösung des Problems verhältnismässig leicht machten, rang Plato in heissem Bemühen danach, für den Begriff der Tugend eine feste, sichere Basis zu gewinnen. Mit Sokrates war er der Ansicht, dass Tugend und Wissen dasselbe seien, und dass nur der Weise wahrhaft glücklich sein könne. Aber worin besteht denn nun eigentlich dieses wahre, von irdischer Lust unabhängige Glück, dem der Mensch zustreben soll?

Um dies zu beantworten, muss man die Ideenlehre Platos zu Hilfe nehmen, jenes schwierige und komplizierte Gedankengebäude, durch das er die Welt erklärt. Zu unserm Zwecke greifen wir aber nur das Allernotwendigste heraus, um von Platos Metaphysik zu seiner Ethik eine Brücke zu schlagen.

Plato lehrte, dass die sichtbare Welt nur das Abbild einer höhern, unsichtbaren Welt sei. Jedes sinnlich wahrnehmbare Ding hat nach ihm eine ewig gleichbleibende, vollkommene Urform, die Idee. Die höchste aller Ideen ist die Idee des Guten. Nun nimmt Plato eine Präexistenz des Menschen an, während welcher dieser die Ideen geschaut hat. Im irdischen Leben erkennt er die höhere Form der Dinge, ihre Ideen, durch Erinnerung wieder. So vermag er auch die Idee des Guten zu erkennen, und durch den Eros, den Trieb nach den ewigen Urbildern, die er einmal geschaut, strebt er der höchsten Idee zu. Diese, die Idee des Guten, ist also ganz unabhängig von menschlichen Schicksalen, sie ist das Gute an sich, das wir hier auf Erden durch Rück Erinnerung erkennen und lieben. So gelangt Plato zu einem reinen Idealismus, das heisst, um einer Idee willen, die für ihn, ob zwar immateriell, wirklicher existiert, als die sichtbare Welt, sollen wir tugendhaft sein. Es wird von ihm der Leitsatz jeder höhern Ethik ausgesprochen: „Das Gute tun um des Guten willen.“

Doch damit ist das Gute nur formal, nicht inhaltlich festgestellt. Auch dies hat Plato getan in seiner Psychologie und in seiner Staatslehre.